



Niederdeutsches Heimatblatt



Nr. 130

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elbe und Wefermündung. z. V.

Oktober 1960

Von der St. Nikolai-Kirche zu Altenbruch

Der liebenswürdige und schöne Leitaufsatz von Helke Maria Jürgensen in der Dezembernummer 1959 des „Niederdeutschen Heimatblattes“ über „St. Nikolaus, den Schutzpatron der Seefahrer“, veranlaßt den Unterzeichneten zu teils ergänzenden, teils auch berichtenden Anmerkungen, soweit sich jener Aufsatz auf die St.-Nikolai-Kirche in Altenbruch bezieht.

Das alte Kirchensiegel mit dem Heiligen Nikolaus, von dem die Verfasserin schreibt, war — genauer ausgedrückt — das Kirchspielssiegel, mit dem das Kirchspielgericht wichtige Schriftstücke besiegelte. Es dürfte bekannt sein, daß das Kirchspiel Altenbruch das erste im Lande Hadeln war, das sich (1538) das Patronatsrecht erkämpft hat, das Recht, seine Geistlichen und Schullehrer selbst zu erwählen und zu ernennen, zu vortieren. Bei der Ausfertigung der Vokationsurkunden wurde das Kirchspielssiegel gebraucht. Wir „haben also diese Vocation mitt unseres Kirchspiels Ingesigel besigelt“, heißt es dementsprechend in einer mir gerade vorliegenden Vokationschrift für den Cantor Johannes Christiani vom 28. Februar 1624.

Weniger bekannt ist wohl, daß das ursprüngliche Altenbrucher Kirchensiegel nicht einen, sondern zwei — und zwar sitzende — Bischöfe zeigte. Im Jahrbuch 33 der MvM bringt Erich von Lehn eine Abbildung dieses Siegels. Er sieht in den beiden Bischöfen den Heiligen Nikolaus und den Heiligen Willehad, den ersten Bischof von Bremen. Nach Heinrich Rüther kann das Doppelbild auf dem Kirchspielssiegel „vielleicht in Verbindung gebracht werden mit der vermuteten zweiten Kultstätte in Hochwedel“ (Hochwedelteil = ein Ortsteil von Altenbruch).

Mit Stolz hören die Bewohner Altenbruchs ihr Kirchspiel die „Krone des Landes Hadeln“ nennen; dem Ort, dem Kirchspiel, nicht der Kirche gilt diese ehrenvolle Bezeichnung. „Ohlenbrook is de Kroon; de Woort (Lüdingworth) willt woll doon; de Lee (Nordleda) is unveracht . . .“, so lesen wir in der schönen Sammlung „Volksdichtung aus dem Lande Hadeln“ von Richard Tiensch, die 1942 bei Stalling in Oldenburg erschienen ist. — Wenn jetzt Altenbruch die Krone des Landes Hadeln genannt wird, denkt man wohl zuerst an die Schönheit des Ortes und seine Lage, an die schöne Kirche mit ihren Kunstdenkmälern, auch an den Wohlstand seiner Bewohner in vergangenen Jahrhunderten; der eigentliche Grund dafür, daß Altenbruch aus der Reihe der übrigen Hadler Kirchspiele heraus- und hervorgehoben wurde, ist aber wohl der, daß dieses Kirchspiel einst der Vorort aller Hadler Kirchspiele war. Erst nachdem sich die Lauenburger durch den Bau des Schlosses an der Medem in Otterndorf gewissermaßen in Hadeln eine Residenz geschaffen hatten, verlor Altenbruch allmählich seine Vorrangstellung.

Ob auch die Doppeltürme etwas mit dieser besonderen Stellung Altenbruchs zu tun haben? Dafür gibt es wohl keine Anhaltspunkte. Oft wurde über die Türme geschrieben; die Sage hat sich ihrer bemächtigt und versucht, in ihrer Weise den Bau der Zwillingstürme zu begründen. Die Sagen über sie fragen teils realistische Züge, teils hat man der Phantasie einen weiten Spielraum zugebilligt. Oft wurden sie gedruckt, nicht selten in abgewandelter Form. B. E. Siebs, der die bekanntesten in seine „Sagen der Heimat aus Volkes Mund — Band III — Land Hadeln“ aufgenommen hat, bringt im Anhang auch ein Schrifttumsverzeichnis. Neuerdings kann man eine Sage auch in einem Aufsatz nachlesen, den Karl Waller für den Niederelbischen Heimatkalender 1960 schrieb.

Hier stellt Karl Waller zu den ernsthaften Begründungen für die Errichtung der Doppeltürme eine neue, eigene These zur Debatte. Er meint, man habe die zwei Türme in Anlehnung an Got-

teshäuser gleicher Art, insbesondere an den Bremer Dom, erbaut. Nun, die Beziehungen zwischen Altenbruch als dem Vorort des Landes Hadeln und dem Bremer Dom waren in der vorreformatorischen Zeit vermutlich eng; sie bestanden auch noch nach der Einführung der neuen Lehre. Noch wenigstens bis 1696 enthalten — mit einigen Unterbrechungen — die Altenbrucher Juratenrechnungen eine jährlich wiederkehrende Eintragung, lautend: „16 Mk 8 S der Doemkercken tho Bremen“ oder „16 Mk 8 S dem Thumb Capittel zu Bremen ein Jahr Zinsen, so diesen Ostern verfallen gewesen.“

Die Statue des Heiligen Nikolaus, die in einer Nische an der äußeren östlichen Giebelwand des Kirchenanbaus (1727/28) über der Eingangstür steht, blickt auf ein ehrwürdiges Alter zurück. Schon am Anfang des Dreißigjährigen Krieges war sie reparaturbedürftig, also vermutlich alt. In den Juratenrechnungen des Jahres 1624 findet man nämlich folgende Eintragungen: „12 Mk tho minen Andele dem Mahler gegeben, S. Nikolaus tho renoverende (Jurat B.-Claus Reyer) und „3 Mk auß gedan tho Sanct Nicolaus Anzustreichen“ (Jurat A. Rottmer Berendes). „3 Mk einem

Vör Dau un Dag

Up Busch un Boom noch Nevel liggt.
Still is de Welt, de Dag, de slöppt.
Dar, eh de Sünn an'n Heben stiggt,
noch half in Slaap, een Vogel röppt.
Lütt Vogel, du, vör Dau un Dag,
so lies, so lies in Appelboom.
Wa kummt dat, wat mien Hart nu lacht,
harr eben noch en swaren Droom.
Gudrun Münster

Malers so den patronen S. Nicolai renoverth thom andern mall bethalet, vnd hefft de Mahler in alles 48 Mk darvor bekahmen (Jurat D. Johan Gerdt — 1624)*. — Es geht die Sage, daß sich unter dem Heiligen Nikolaus schon manches Pärchen zum Bund fürs Leben gefunden hat.

Der Altenbrucher Altarschrein wurde oft beschrieben und gewürdigt. Es ist ein unbestrittenes Verdienst von Hermann Allmers, eine weitere Öffentlichkeit durch seine Schrift, die 1873 bei Pockwitz in Stade erschien, mit dem wertvollen Kunstwerk bekannt gemacht zu haben. Die Anregung zu seiner Arbeit erhielt Allmers durch einen Aufsatz des Hamburger Malers und Kunstschriftstellers Philipp Limmer aus dem Jahre 1853. Es ist wohl nicht ganz abwegig, die Frage aufzuwerfen, wie denn der Kunstmaler Limmer dazu gekommen sein mag, sich mit dem Altenbrucher Altarschrein zu beschäftigen. In Altenbruch wirkte von 1787 bis 1826 Johann Heinrich Limmer, Sohn des Kammerregistrator Johann Conrad Philipp Limmer aus Blankenburg, zunächst als Rektor, seit 1800 als Pfarrer (Diakonus). Die Vermutung ist naheliegend, daß der Maler Philipp Limmer mit der Altenbrucher Pastorenfamilie verwandt war und deshalb die Altenbrucher Kirche und das Altarbild kannte.

Philipp Limmer nahm nach Allmers an, „das Werk sei ein Erzeugnis der transselbischen Lande und glaubt es sogar der Schule Hans Brüggemanns zuschreiben zu müssen“, des Schöpfers des Schleswiger Altars. Allmers weist diese Auffassung entschieden zurück. Nach seiner Meinung ist der Altenbrucher Altar ein Werk niederrheinischer Schnitzkunst, vermutlich von einem Bremer Künstler geschaffen, der der Schule von Calcar

entstammte. Die Ansicht des Marschendichters ist später angefochten worden. In neuerer Zeit hat sich aber ein ausgezeichneter Kenner der kirchlichen Holzbildnerei im Niederelbe- und Niederwesergebiet und darüber hinaus Allmers' Auffassung in den wesentlichen Punkten zu eigen gemacht; es ist dies Dr. Willi Meyne, Lehrer in Moisburg im Kreise Harburg. In einem Aufsatz, der 1942 im „Stader Archiv“ veröffentlicht wurde, würdigt er das Bild und befaßt sich auch mit der Frage nach seiner Herkunft, wobei er fast zu dem gleichen Ergebnis kommt wie Hermann Allmers.

Eins steht allerdings fest: Johan Vos aus Bremen ist nicht der Schöpfer des Schreins. Die mit seinem Namen verbundene Eintragung in einer Juratenrechnung bezieht sich auf die „Stortinghe“, das Steinrelief, das — bereits stark verwittert — vor einigen Jahren noch an der Südwand der Kirche stand. Dank den Bemühungen des Landeskonservators Dr. Karpa und auch des Vorsitzenden unseres Heimatbundes, Dr. Siebs, hat es jetzt im Zuge der Kirchenrenovierung einen Platz in der Kirche erhalten. In seiner Schrift erwähnt Allmers auch die — künstlerisch nicht sehr wertvollen — Bilder, die an den Wänden in der Kirche hängen. Sie entstammen dem 17. Jahrhundert. Er nennt besonders das durch Motiv, Ausführung und Rahmen eigenartige Bild „Christus in der Kelter“, gemalt 1697 und gestiftet von Elias Herlitz, nicht Mathias H., wie Allmers irrtümlicherweise schreibt. In einem aufschlußreichen, interessanten Vortrag vor der Altenbrucher Ortsgruppe der MvM und vor einer religionspädagogischen Arbeitsgemeinschaft hat Dr. Weckwerth, Cuxhaven, dieses Bild vor einigen Jahren eingehend gewürdigt. Hier seien einige Angaben über den Stifter eingefügt. Elias Herlitz war der Sohn des aus Stralsund stammenden Johannes Herlicius. Dieser kam gegen Anfang 1628 nach Altenbruch, war eine ganz kurze Zeit Rektor, wurde schon 1628 Diakonus, 1629 Archidiakonus und schließlich 1649 Pastor. Seit 1656 war er auch Superintendent. Er starb 1661. Am 29. Mai 1651 war einer seiner Söhne ertrunken, dessen Leiche erst am 5. Juni des gleichen Jahres am Strand von Misselwarden gefunden wurde. Seine beiden Söhne David und Elias heirateten in hiesige Bauernfamilien und bekleideten verschiedene Ehrenämter. Sie waren nacheinander Jurat, Elias war danach viele Jahre Landschöpfung, Legate, die beide Brüder für das Kirchen-, Schul- und Armenwesen ausgesetzt hatten, haben ihr Andenken lange wachgehalten. Das Bildnis des Pastors Johannes Herlicius hängt in der Altenbrucher Kirche.

Angeregt durch den Aufsatz von Helke Maria Jürgensen, sind diese „Randbemerkungen“ entstanden. Sie sollen nicht abgeschlossen werden ohne den Hinweis darauf, daß die Altenbrucher Nikolaikirche im letzten Jahrzehnt gründlicher Erneuerungsarbeiten unterzogen wurde. Nach einem Blitzschlag in den Süderturm erfuhren Gebälk und Bedachung der Türme eine gründliche Erneuerung; die Helme erhielten eine Kupferbedachung, die Kirche selbst ein neues Ziegeldach. Erneuerungsarbeiten im Kircheninnern: neuer Anstrich der Wände und Decke; „Planierung“ und neuer Plattenbelag des Fußbodens, Ausbesserung des Gestühls, Restaurierung und Farbauffrischung der Bildwerke und Ornamente; gründliche Überholung der wertvollen Barockorgel. Neuerdings wurde auch das Pfarrhaus stilgerecht instand gesetzt.

Für die durchgreifenden und kostspieligen Arbeiten, die im letzten Jahrzehnt an und in der Nikolaikirche durchgeführt werden konnten, gebührt allen, die sich darum erfolgreich bemühten, auch der aufrichtige Dank aller Heimatfreunde.

Hinrich Alpers, Altenbruch

Die Kruzifixe in der Dr. Reinecke-Sammlung Cuxhaven

Das Gymnasium für Jungen zu Cuxhaven besitzt zwei alte eindrucksvolle Kruzifixe. Wohl nur dem Umstand, daß sich diese beiden Stücke in der Sammlung einer Schule befinden, ist es zuzuschreiben, daß sie bislang nahezu unbeachtet geblieben und fotografisch noch nicht publiziert worden sind.

Nur in zwei wissenschaftlichen Büchern finden sich kurze Hinweise. Dr. Karl Lohmeyer vermerkt in seinem Aufsatz „Hamburger Maler des 17. Jahrhunderts“ in der „Zeitschrift des Vereins für hamburgische Geschichte“, Band XI (1903), Seite 358: „Gute Schnitzereien, Kruzifixe und kleine Heiligenfiguren, die ebenfalls bei dem Umbau 1868 aus der Grodener Kirche entfernt waren, befinden sich jetzt in der Dr. Reineckesammlung der höheren Staatsschule zu Cuxhaven.“

Und im Textbande des vom Niedersächsischen Landeskonservator herausgegebenen Inventarwerkes „Die Kunstdenkmale des Landes Niedersachsen: Die Kunstdenkmale des Kreises Land Hadeln und der Stadt Cuxhaven“, bearbeitet von Oskar Kiecker, Wilhelm Lenz und Heinrich Rüther (München 1956), lesen wir in dem Artikel „Cuxhaven“



Freudenthal-Preis für Heinrich Dieckelmann

Der von der Freudenthal-Gesellschaft in Rothenburg (Hannover) gestiftete „Freudenthal-Preis“ wurde für das Jahr 1960 dem 1898 in Altona geborenen Schriftsteller und Dichter Heinrich Dieckelmann verliehen.

Wir freuen uns, hier ein Gedicht aus der Feder des Ausgezeichneten bringen zu können, dem unsere herzlichsten Glückwünsche gelten.

Gedanken

Söökt Gedanken ook de feernsten Widen,
mööt jem nich, laat's strömen, fleten, gliden.
Finnt ja doch up lest keen 'n Weg keen Bruch,
kaamt as möde Wannerslüüd torüch.
Wat's ook reist in't Lüttste, Finste, Engste
oder in dat Grövste, Grötste, Lengste,
nümmer draapt se 'n Maal, en Täl, en Enn,
loopt in'n Krink, maakt steeds desülvig Wenn.
Wol di, wenn din Gloov di hollt in Schranken
un en Heimaat büdt för din Gedanken.

(Entnommen dem soeben im Langewiesche-Verlag erschienenen Plattdeutschen Lesebuch „Bunte Kuh“, das wir in der nächsten Nummer des Heimatblattes ausführlich besprechen werden.)



Grodener unter dem Schlagwort „Abundikirche, Ausstattung“ auf Seite 104: „7. Zwei Kruzifixe; eins beschädigt von etwa 1500, das andere barock von etwa 1650, angeblich aus der Abundikirche stammend, werden im Cuxhavener Museum aufbewahrt.“

Dieser Angabe liegt ein Irrtum zugrunde. Die genannten beiden Kruzifixe gehören weder zum Bestande des Cuxhavener Heimatmuseums im Schloß Ritzebüttel noch zur städtischen prähistorischen Sammlung, die zur Zeit in den Räumen des Gymnasiums für Jungen untergebracht ist und demnächst an anderer Stelle aufbewahrt werden soll, sondern zur Dr.-Reinecke-Sammlung des Gymnasiums.

Über die Herkunft der beiden Kruzifixe ist nur wenig überliefert. Im Katalog der Dr.-Reinecke-Sammlung finden wir auf den Seiten 44 und 45 folgende Eintragung: (S. 44:) „Aus der Grodener Kirche“, — (S. 45:) „96 Kruzifixus, spätgotisch, Arme fehlen, linke Brust und Schulter halb verkohlt; Gesicht gut erhalten, von künstlerischem Wert. — 97) Kruzifixus mit Kreuz.“

Es besteht kein Grund, an der Überlieferung zu zweifeln, daß die beiden Kruzifixe aus der St.-Abundi-Kirche in Cuxhaven-Grodener stammen. Sie ordnen sich zwanglos in deren Baugeschichte ein.

¹⁾ Vgl. Carl Georg Heise, Lübecker Plastik (= Kunstbücher deutscher Landschaften; Herausgeber Dr. Walter Cohen, Düsseldorf), Verlag Friedrich Cohen, Bonn 1926, S. 14 und Abb. 41.

²⁾ Siehe Die Kunstdenkmale des Kreises Land Hadeln und der Stadt Cuxhaven, Textband S. 74 und Tafelband Abb. 61.

³⁾ Heise, a. a. O., S. 14 und Abb. 22.

⁴⁾ Siehe Abb. 22 bei Heise. Die Reste der Dornenkrone des Cuxhavener Torsos lassen die Verwandtschaft deutlich erkennen.

⁵⁾ Kunstdenkm. Kreis Land Hadeln und Stadt Cuxhaven, S. 102.

⁶⁾ Das Manuskript des Pastors Brandes mit der Aufstellung des Inventars der Kirche vor der Neugestaltung befindet sich im Besitz des Gymnasiums für Jungen in Cuxhaven.

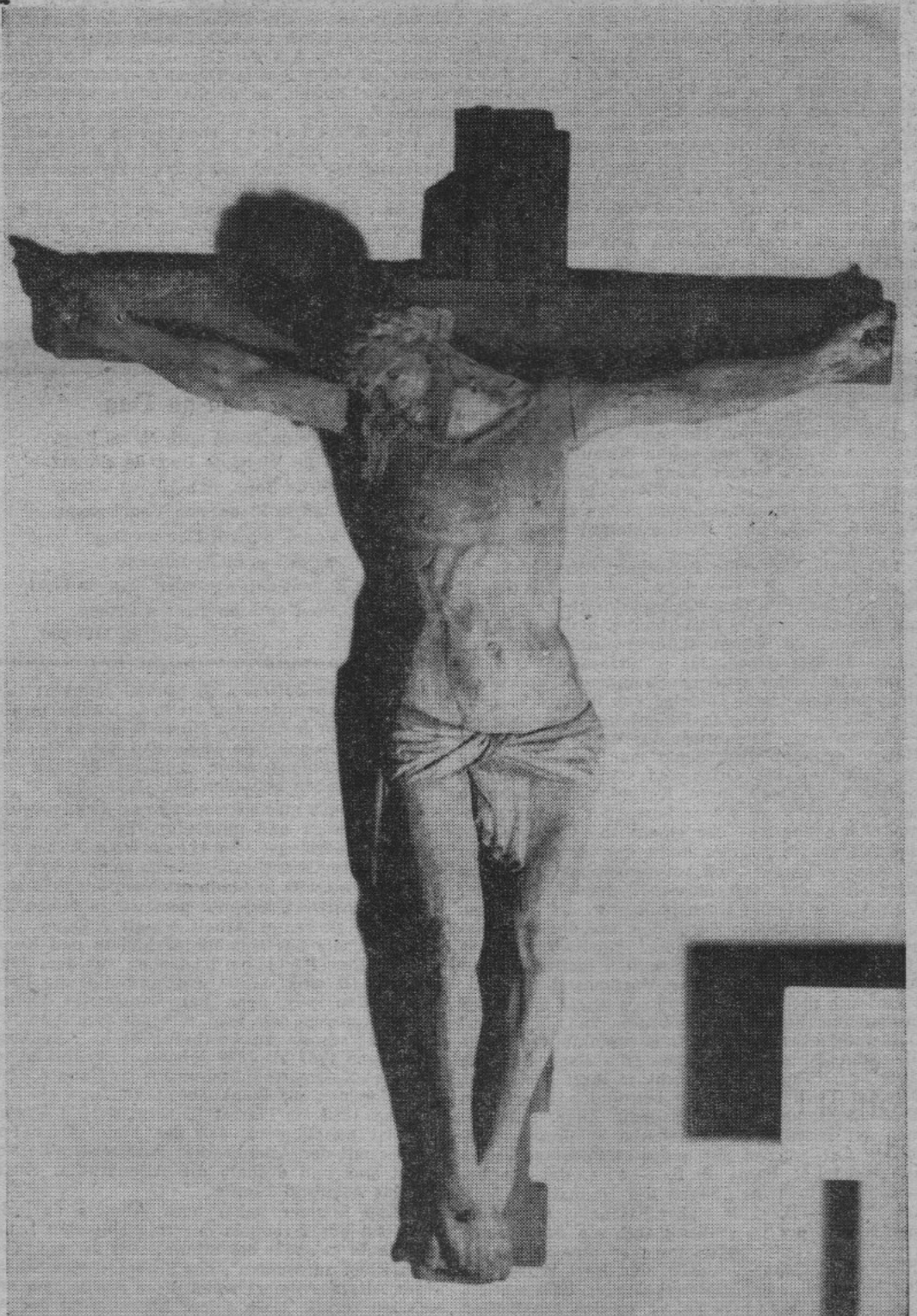
Der ältere Kruzifixus, der unter der Katalognummer 96 geführt wird (Abb. 1), hat vom Scheitel bis zu den Füßen eine Länge von 1,57 m; der jüngere (Abb. 2) ist etwa ebenso groß. Aus diesen Maßen darf man folgern, daß die Kruzifixe einst als Triumphkreuz die Kirche zierten, hoch auf einem quer durch die Kirche geführten Balken stehend.

Die im Bande der „Kunstdenkmäler des Kreises Land Hadeln und der Stadt Cuxhaven“ gegebene Datierung gibt jedoch zu Bedenken Anlaß. Der jüngere Kruzifixus ist unserer Meinung früher anzusetzen als „etwa 1650“. Die Formgebung des Lententuchs entspricht nicht der in der Barockzeit üblichen. Sie stimmt aber auffallend mit dem Lententuch des Heilandes vom Triumphkreuz der Katharinenkirche zu Lübeck überein, das inschriftlich auf das Jahr 1489 datiert ist ¹⁾. Die Ausstattung der Körperformen des Cuxhavener Kruzifixus Katalognummer 97 weist jedoch bereits ins 16. Jahrhundert. Die Modellierung des Bauches und die Haltung und plastische Gestaltung der Arme und der Beine weisen weitgehend Übereinstimmung mit dem 1,30 m hohen Heiland der Kreuzigungsgruppe vom Anfang des 16. Jahrhunderts in Bülkau auf ²⁾. Der Kruzifixus in Bülkau zeigt zudem den gleichen Fall der Haupthaare und eine ähnliche ornamentale Gestaltung der Dornenkrone auf. Auf Grund dieser Übereinstimmungen glaubt der Verfasser schließen zu dürfen, daß auch der Cuxhavener Kruzifixus bereits im Anfang des 16. Jahrhunderts

entstanden ist. Es handelt sich unserer Meinung nach um den Kruzifixus, der als Triumphkreuz die Grodener Kirche schmückte, bevor der zweigeschossige Barockaufbau vom Jahre 1686/87 diesen von seinem Platz verdrängte.

Der Kruzifixus, der unter der Katalognummer 96 geführt wird, ist hingegen wohl im 15. Jahrhundert geschnitten worden. Die Überdehnung des Brustkorbes und die Zerrung des Unterleibes finden eine Parallele in dem schon genannten Triumphkreuz der Lübecker Katharinenkirche vom Jahre 1489 und in dem Triumphkreuz der Klosterkirche Vadstena (Schweden), das um 1430 entstanden ist ³⁾. Die Streckung der Beine, die Neigung des Hauptes, die Gestaltung des Bartes, die Formgebung und der Sitz der Dornenkrone auf dem Haupte d. Gekreuzigten ⁴⁾ — das alles sind Entsprechungen, die eine Entstehung im 15. Jahrhundert und eine Beziehung zur lübeckischen Plastik dieser Zeit wahrscheinlich machen. Wer diesen Kruzifixus eingehend betrachtet, ist immer wieder erschüttert, von dem gewaltigen Ausdruck des Leidens, insbesondere in den Zügen des Gesichts. Solch eine Gestaltung zeugt von einer bedeutenden Begabung des Künstlers, der dieses hervorragende Werk einst geschaffen.

Das alles ordnet sich zwanglos in die Baugeschichte der St.-Abundi-Kirche in Groden ein. Um 1500 hat eine wesentliche Neugestaltung der Kirche stattgefunden. Damals sind die Längswände erhöht worden. Eine an der Ostwand des Turmes sichtbare Kalkleiste läßt erkennen, daß das Dach



Kruzifixus, Gymnasium für Jungen in Cuxhaven, Dr.-Reinecke-Sammlung, Katalognummer 97

vorher höher und steiler war³⁾. Der Anlaß für diese grundlegenden Umbauten scheint eine Brandkatastrophe der Grodener Kirche gewesen zu sein, bei der das damals in der Kirche befindliche Triumphkreuz so stark beschädigt wurde, daß die Anfertigung eines neuen Triumphkreuzes erforderlich war. Doch bewahrte man den alten Torso weiterhin auf — wohl wegen seiner den Betrachter so ungemein ergreifenden Gestaltung. Der neue Kruzifixus ist unser Corpus, der jetzt die Katalognummer 97 erhalten hat. Dieses Triumphkreuz blieb auf seinem Platze, bis eine Neugestaltung des Altares im Jahre 1686/87 zu seiner Entfernung führte.

Als dann bei der Neugestaltung der Kirche im 19. Jahrhundert ein großer Teil der bisherigen Kirchenausstattung entfernt wurde⁴⁾, da kam das Werk in die Dr.-Reinecke-Sammlung und gelangte mit dieser in den Besitz des heutigen Gymnasiums für Jungen zu Cuxhaven.

Dr. Alfred Weckwerth



Kruzifixus, Gymnasium für Jungen in Cuxhaven, Dr.-Reinecke-Sammlung, Katalognummer 96

Bilder (2): Dr. A. Weckwerth

Zusammenarbeit der Bremerhavener Heimatmuseen

Das Morgensternmuseum und das Freilichtmuseum in Speckenbüttel könnten Konkurrenten sein, aber sie sind es nicht und dürfen es auch nicht werden. Wie oft verweise ich Besucher im Bauernhaus auf das Morgensternmuseum und auch umgekehrt wird es oft der Fall sein. So zum Beispiel hat das Bauernhaus keinen Webstuhl, braucht ihn auch nicht zu haben, weil im Morgensternmuseum einer steht. Wenn so manches auch in beiden Museen vorhanden ist, so schadet das gar nichts. Es ist nicht das Verdienst des Schreibers dieser Zeilen, wenn er mehr für das Bauernhaus geschenkt bekommt als das Morgensternmuseum erhält. Das ist einfach dadurch bedingt, daß er durch mehr als 50jährige Arbeit in der Heimatbewegung natürlich in weiten Kreisen bekannt geworden ist. Es liegt im Bauernhaus fast eine ganze Truhe voller Sachen, die ins Morgensternmuseum kommen sollen. Die gibt der Bauernhausverein neidlos weg, eben weil sie ins Morgensternmuseum gehören. Im Frühjahr schenkte uns Herr Ernst Halbfaß zwei Uhrketten aus Haaren seiner Schwiegermutter, geb. Meyer, aus Scharnebeck, geflochten. Da eine solche Kette im Morgensternmuseum noch fehlte, so gaben wir eben eine dorthin. Wir bekamen als Geschenk von Fräulein Stecher einen Mörser und zwei Messing-Kaffeekannen, von denen auch eine in das Museum wandern wird.

Eine ganz große Freude waren zwei Geschenke von der Witwe des Getreidehändlers R. Gerds, nämlich eine großartige Kornprobenwaage zur Feststellung des Feuchtigkeitsgehaltes, die allerdings erstmal in Reparatur ist. Als zweites bekamen wir von ihr einen stählernen Handstock, der mit einem Rochensteert überzogen ist. Und das Besondere an diesem Stock ist, daß Jan Bohls ihn vor Jahrzehnten Herrn Gerds geschenkt hatte. Von Herrn Ingenieur Fr. Klein erhielten wir ein „Keesheck“ aus der Vareler Gegend. Wir hatten nur eine moderne Käseform aus Eisenblech und sind nun natürlich sehr stolz, diese prachtvolle Handwerksarbeit aus schwerem Eichenholz zeigen zu können.

Ein wahres Prunkstück fällt in der Norderdöns sofort in die Augen; es ist der Hochzeitswöcken auf einem unserer Spinnräder, den uns Herr Heinrich Misselhorn aus Beverstedt, früher in Appeln, noch kurz vor seinem Tod geschenkt hat. Wir freuen uns immer wieder, wie er besonders von den Frauen bewundert wird.

Als letztes Geschenk bekamen wir nun von Herrn Wilhelm Thaden in Imsum außer einem alten Pflug ein hölzernes Fahrrad. Die handwerkliche Ausführung durch Rademacher und Schmied muß man als außerordentlich gut und stabil bezeichnen. Nur die Lenkstange scheint später mal erneuert zu sein. Der Sattel ist sehr bequem, und

sinnreich der Gußeisenkegel, der die Pedale im Gleichgewicht hält. Sogar eine Bremse hat der Schmied angebracht, die durch Handzug unmittelbar auf die Eisenfelgen des Hinterrades drückt. Da Tretkurbel und Vorderradachse eins sind, ist es für den, der unsere Fahrräder mit Hinterradantrieb gewöhnt ist, fast unmöglich, auf dem Rad auch nur 10 Meter weit zu fahren. Höchstens Jüngere bringen es nach einiger Übung auf mehr als 20 Meter. Als mir kürzlich ein Besucher aus Imsum



erzählte, er hätte als Junge auf diesem Rad fahren gelernt, sagte ich lachend zu ihm, da hätte er aber wirklich fahren gelernt. Das bestätigte er auch. Ich habe leider versäumt, ihn zu fragen, ob er auch mal versucht hätte, die Bremse zu benutzen. Die einzige Gelegenheit dafür in Imsum wäre ja die Deichabfahrt beim Schloß Morgenstern.

Das Morgensternmuseum besitzt schon zwei alte Fahrräder. Da ist es also das gegebene, daß auch dies alte Fahrrad mit ins Museum wandert. Herr Thaden kann sein Geschenk also demnächst nach der Eröffnung im neuen Morgensternmuseum wieder aufsuchen und Jugenderinnerungen auffrischen. M-B.

Friedrich Ummelmann - ein Bielefelder Schulmann als Pastor in Beverstedt

In der kleinen Festschrift zum Jubiläum der Beverstedter Kirche (1951) fehlt bei der Aufzeichnung der Pastoren der Name eines Mannes, über dessen Lebenslauf alte Urkunden uns mancherlei berichten. Er heißt Friedrich Ummelmann.

Als Pastor Hinrich zum Felde 1671 von Beverstedt nach Steinkirchen versetzt wurde, ernannte das Konsistorium Friedrich Ummelmann zu seinem Nachfolger. Derselbe war gebürtig aus Bielefeld, hatte sich schon früh dem Studium alter Sprachen zugewandt und im Jahre 1654 auf Empfehlung eines Professors eine Konrektorstelle in Rostock erhalten. Sieben Jahre arbeitete er dort an der mit neun Lehrern besetzten Stadtschule und erwarb sich einen guten Namen, besonders durch seine strenge Disziplin. Die war in jener Zeit nach dem 30jährigen Krieg besonders nötig, wie man aus allen derzeitigen Berichten und Klagen von Schulmännern ersehen kann.

Ummelmans Tüchtigkeit war weithin bekannt geworden, und so wählte man ihn im Juni 1661 zum Rektor der Lateinschule in Oldenburg i. O. Dort hatte der bisherige Rektor Jacobus Stephani zu Ostern seinen Abschied genommen, in seinem Entlassungsgesuch schrieb er über die Gründe seines Rücktritts:

„...ich hatte gebeten, man möge mir einige Soldaten zum gebührenden Zwangsmittel geben, weilen ich annitzo einige ungehorsame Gesellen in der Schule habe, so der Disziplin sich gantz freventlich entziehen u. ihre eigenen Wege gehen u. dadurch die Schul u. die ganze Gemeine ärgern. Auch habe ich 100 lateinische „observationes“ geschrieben gegen die verderbten Sitten dieser Zeit, dieser Kloake, deren Elend mir bittere Thränen erpresst! Daß boshafte Jünglinge mich verhöhnen, das ärgert mich aufs äußerste u. ich bitte dringend um Gehör für mein Gesuch...“

Angesichts dieser Zustände trat Ummelmann also kein leichtes Erbe in Oldenburg an. Er sollte versuchen, durch Disziplin die Schäden zu beheben, und so verhindern, daß eine weitere Abwanderung von Oldenburger Schülern zu den Lateinschulen in Bremen und Osnabrück stattfand. Ummelmann griff eisern durch und muß wohl auch eine Besserung erreicht haben, denn in den sechs Jahren seines dortigen Wirkens stieg die Schülerzahl der Oldenburger Lateinschule wieder.

In der Lehrweise versuchte Ummelmann neue Wege zu gehen, um das arg vernachlässigte Studium der klassischen Fächer zu heben. Er forderte: „... die Schüler sollen eine richtige Vorstellung von den alten Schriftstellern haben und nicht zusammenhanglos Stücke auswendig lernen, die ihnen bestenfalls fremde Wörter, aber nicht den fremden Geist nahe bringen können...“ Dies Verfahren wich von dem damals gebräuchlichen erheblich ab und erregte den Unwillen seiner Kollegen. Vielleicht hat er seine Forderungen überspitzt, jedenfalls geriet er in Konflikt mit seinem Konrektor Joachim Alberti, einem unerfreulichen Zeitgenossen, der ihm auch später noch allerhand zu schaffen machte. Ummelmann bewarb sich nach Stade. In der Cosmikirche legte er vor Rat und Bürgermeister ein Examen ab, „... in dem man merken wollte, welches meine Gaben und Methode zu docieren seyen...“ Er erhielt seine Bestallung und zog „mit habender Familie“ nach Stade.

Anfangs fand er viel Beifall, obwohl er offen bekannte, daß auch an den dortigen Schulverhältnissen manches auszusetzen sei, und darum seinen Vorgesetzten, Pastor Hackmann, um Abhilfe bat. Bald ging jedoch auch hier der Arger an. Sein Plan einer neuen Schulordnung und seine besondere Lehrmethode fanden auch in Stade kein Verständnis. Hinzu kam, daß der Oldenburger Konrektor Alberti, der inzwischen Pastor in Bardewisch ge-

worden war, laufend Schmähbriefe über Ummelmann an den Stader Konrektor Rusius schrieb.

„Diese“ — wie Ummelmann später schrieb — „sehr verfänglichen Anschwärzungen“ und die Tatsache, daß Ummelmann dem Stader Pastoren Hackmann mangelhafte Schulaufsicht vorgeworfen hatte, brachten den Stein des Anstoßes ins Rollen. In einem Brief an den Rat der Stadt Stade beklagt sich Ummelmann, daß Pastor Hackmann „... heftig und giftig von der Kanzel getrompetet und sich bemüht, ob er mich auff diese Manier aus dem Wege schaffen könnte. Welche Sturmpredigten er anhero continuiert, so daß ich ohne Schimpf mich im Gotteshaus nicht sehen lassen kann...“ Zugleich wirft Ummelmann dem Rat vor, daß er ihn nicht schütze „gegen solche Bannungen“.

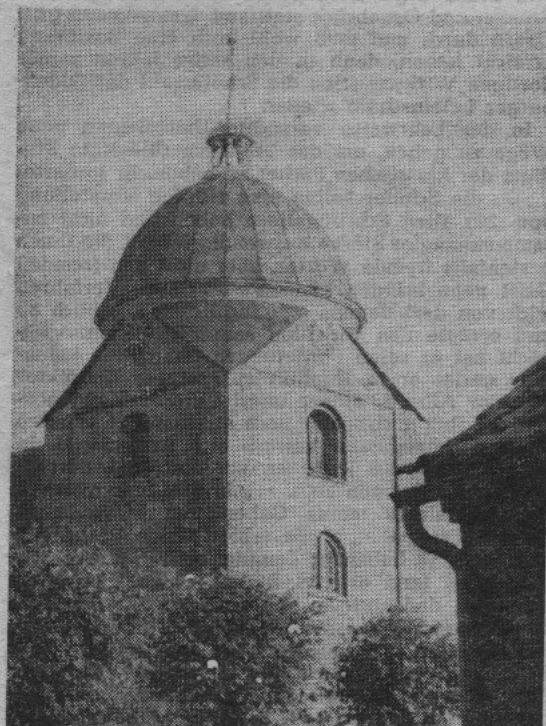
Der Erfolg dieses Briefes war, daß Ummelmann aufs Rathaus zitiert wurde, wo man ihm seine Entlassung verkündigte. Ummelmann schrieb einen zweiten Brief an die Stadt, worin es heißt: „... daß ich gegen bevorstehende Ostern 1670 für soviel ausgestandenen Schimpf, Schaden und Unlust und wegen soviel für treulich verrichteter Amtsarbeit gebrachten Schweißes meines Dienstes erlassen werde, ist ein Schimpf, der mir für alle zukünftige Beförderung hemmen wird u. um meine zeitige Wohlfahrt bringen wird...“

In seiner Not wandte sich Ummelmann an den Stader Generalsuperintendenten Havemann. Bei ihm fand er mit seiner Klage über Pastor Hackmann Gehör, zumal der Generalsuperintendent mit eben diesem Herrn Streitschriften gewechselt hatte wegen erheblicher Auseinandersetzungen in theologischen Fragen. Havemann ließ Ummelmann vor das königl. Konsistorium kommen. Dort mußte er abermals ein Examen ablegen... „aus dem Alten Testament in hebräischer und aus dem Neuen Testament in griechischer Sprache...“ Havemann bestätigte ihm: „... Da er sich in Frage und Antwort also verhalten, daß er nicht allein die vacierende (frei gewordene) Pfarrstelle zu Beverstedt, sondern auch ein mehreres zu bedienen würdig sey, so habe (ich) solches mit meiner eigenen Hand u. Unterschrift bestätigen wollen... Stade, den 9. Sept. 1671. Mag. Havemann.“

Damit hatte Ummelmann seine Rechtfertigung erlangt und endlich auch eine Pfarrstelle. Damals war es durchaus üblich, daß junge Theologen zunächst jahrelang als Lehrer tätig waren, ehe sie eine Pfarrstelle erhielten. Ende September 1671 zog Ummelmann nach Beverstedt. Im Taufregister des Beverstedter Kirchenbuches kann man vom 24. September ab seine Handschrift lesen. Sein Vorgänger hatte die Kirchenbücher ordnungsgemäß geführt. Ummelmann, der darin ja noch keine Erfahrung hatte, führte nur das Taufregister weiter, so daß für den Familienforscher bedauerliche Lücken entstanden sind. Es scheint dann eine Revision von seiten des Konsistoriums stattgefunden zu haben, denn vom Jahre 1680 ab sind hin und wieder auch Copulationen und Sterbedaten eingetragen. Vom Jahre 1685 ab fehlt alles. Im Jahre 1687 wurde ihm dann „seines Unvermögens halber“ Pastor Theodor Törck aus Lehe „adjungiert“. Ob Ummelmann vielleicht schon zu alt oder krank durch den vielen Ärger war, entzieht sich unserer Kenntnis. Wir wissen nicht einmal, wann er gestorben ist. Das Kirchenbuch nennt seinen Namen nicht.

Daß er eine starke und eigenwillige Natur war und große Gelehrsamkeit besaß, geht aus allem hervor, was wir heute noch über ihn wissen.

Gertrud Cornelius



Der wichtige Turm der Lamstedter Kirche

Schätze des Morgensternmuseums



Als die Mitglieder der Männer vom Morgenstern im Jahre 1896 das Morgensternmuseum gründeten, dachten sie zunächst an die Sicherung der prähistorischen Funde im Weser-Elbe-Winkel. 1902 ging die Sammlung in den Besitz der Stadt Geestemünde über, deren Museumskommission 1907 beschloß, „neben der Pflege des bisher vorzugsweise berücksichtigten prähistorischen Gebietes auch die Erwerbung von Bauerngeräten und Bauernschmuck aus alter Zeit mehr als es bisher möglich war ins Auge zu fassen“. Bald darauf konnte der verdiente Konservator Friedrich Plättke die abgebildete Truhe aus Harrendorf für das Museum erwerben. Daß dieses Stück im letzten Kriege überhaupt erhalten blieb, ist ein Glücksfall, denn die volkskundliche Abteilung, die besonders durch den Erwerb der Sammlung Müller-Brauel zu den

führenden des Küstengebietes zählte, erlitt schwerste Einbußen. Bis heute konnten die Lücken nicht gefüllt werden, wenn auch in den letzten Monaten aus Bederkesa, Bramstedt, Dorfhagen, Holßel, Sandstedt, Spieka und Uthlede wertvolle Einzelstücke unter Mithilfe der Freunde des Museums erworben wurden. Durch die Inschrift „J. Maria Hällings, Anno 1758“ wird das Stück als Aussteuertruhe näher bestimmt. Der ungewöhnlichen Größe der Kufentruhe (104 cm hoch, 150 cm breit, 65 cm tief) entsprechen die reichen Schnitzarbeiten auf der Vorderwand. Die Ornamentik ist der Weserrenaissance entlehnt, die in der Volkskunst bis in das 19. Jahrhundert hinein nachwirkte. Friesische Einflüsse offenbaren sich in dem Auftreten des Tulpenornaments, während die Vierfeldereinteilung als schlechthin niederdeutsch anzusehen ist.



Lebendige Heimatarbeit

Guthe-Medaille für Professor Schnath

Dem Göttinger Ordinarius und vormaligen Staatsarchivdirektor in Hannover, Professor Dr. Georg Schnath, dessen Vortrag zum Morgensternjubiläum „Weltweiter Elb-Weser-Winkel“ noch allen Teilnehmern in lebhafter Erinnerung ist, wurde von der Geographischen Gesellschaft in Hannover für seine erfolgreiche Forschungsarbeit auf dem Gebiete der niedersächsischen Landesgeschichte die Hermann-Guthe-Medaille verliehen. Die Morgensterner freuen sich zu der verdienten Ehrung des bekannten Historikers.

Krischan Holsten beim Bauernhausverein

Bitte vormerken im Terminkalender! Der Bauernhausverein veranstaltet das Kohl- und Pinkel-Essen dieses Winters am Sonnabend, 18. Februar 1961, im Gasthaus „Zur Linde“ in Langen. Nach dem Essen trägt Krischan Holsten aus seinen Werken vor. Näheres in der Januarnummer des Heimatblattes.

„Naturpark Harz“ wird Wirklichkeit

Nach der Begründung des Naturparks Münden wird nun auch die des Naturparks Harz in Angriff genommen. In Hildesheim und Braunschweig sind bereits Landschaftsstellen geschaffen, die gemeinsam mit den örtlichen Vereinen die Planung und die Vorarbeiten leisten. Vom Bund sind Geldmittel in Aussicht gestellt.

Das Knochenhauer-Amtshaus in Hildesheim, eines der schönsten Gebäude Nordwestdeutsch-

lands, wird nicht mehr aufgebaut werden. In Wittmund wurde das schon im 16. Jahrhundert von den Drostern bewohnte Drostenhause wegen Baufälligkeit abgebrochen.

Letzte Busfahrt dieses Jahres

Am Sonntag, dem 6. November, findet unter dem Motto „Stimmt das alles“ eine Autobusfahrt nach einem nicht genannten Ziel statt. Es soll eine frohe Fahrt mit vielen Überraschungen werden. Der Autobus ist gut geheizt. Der Fahrpreis einschließlich Frühstück, Mittagessen und Kaffee mit Kuchen beträgt 12,12 DM. Fahrgeld, bitte, abgezählt bereithalten.

Abfahrt Straßenbahnhof Lehe 7.59 Uhr, Amtsgericht 8.02, Pauluskirche 8.04, Bürgerm.-Smidt-/Lloydstraße 8.07, Stadtheater 8.09, Handelskammer 8.11, Hauptbahnhof 8.14, Georg-/Grashoffstraße 8.16, Postamt Wulsdorf 8.21, Deichhämme 8.23 Uhr. Rückkehr 20 Uhr. Meldeschluß: 1. November. Anmeldungen sind zu richten an F. Riedel, Bremerhaven-G., Weidestraße 2, Ruf 27 90 83. Gäste sind willkommen.

Das „Niederdeutsche Heimatblatt“ erscheint monatlich als Beilage der Nordsee-Zeltung/Nordwestdeutschen Zeltung. Es kann gesondert bezogen werden zum Preis von vierteljährlich 0,60 DM einschließlich Postkosten. Druck und Verlag Nordwestdeutscher Verlag Ditzsch & Co., Bremerhaven, Hafenstraße 140. Postscheckkonto: Hamburg 13696. Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Dr. Panzer, Bremerhaven-Lehe, Lange Straße 7.